



LR 300/71



GOTTFRIED KELLER-GESELLSCHAFT  
ZÜRICH

# Rede zum Herbstbott 1997

Sechshundsechzigster Jahresbericht

VERLAG DER GOTTFRIED KELLER-GESELLSCHAFT  
ZÜRICH 1998

#### DIE MITGLIEDSCHAFT DER GOTTFRIED KELLER-GESELLSCHAFT

wird erworben durch schriftliche Anmeldung beim Sekretär (Adresse siehe im Anschluss an den Jahresbericht) und gleichzeitige Einzahlung des Jahresbeitrages auf Postcheckkonto 80-6471-3. Die Mitgliedschaft berechtigt zur Teilnahme am Herbstbott.

Jahresbeitrag:

Natürliche Personen Fr. 30.-

Juristische Personen Fr. 100.-

Ausländische Mitglieder sind gebeten, ihren Beitrag auf Privatkonto 684089-10 der Credit Suisse, Hauptsitz Paradeplatz, Zürich, z.G. Gottfried Keller-Gesellschaft, einzubezahlen.

ULRICH KNELLWOLF

## Gotthelfs Bauernspiegel und Kellers Grüner Heinrich Über zwei Romananfänge und ihre Ziele

1837 erschien im Verlag der Buchhandlung Langlois in Burgdorf der Roman *«Der Bauern-Spiegel oder Lebensgeschichte des Jeremias Gotthelf von ihm selbst beschrieben»*, dessen erster Satz heisst: *«Ich bin geboren in der Gemeinde Unverstand, in einem Jahre, welches man nicht zählte nach Christus.»* Wenn eine Autorschaft so beginnt, wessen hat man sich dann *nach* von ihr zu versehen!

Setzen wir bei der zweiten Hälfte des Satzes ein. Das Jahr, in dem Mias – so wird der Held genannt – geboren ist, zählte man nicht nach Christus. Das heisst nicht, dass es überhaupt nicht gezählt worden wäre, wenn auch Gotthelf nicht explizit angibt, wonach, und damit natürlich ein Urteil fällt. Da das Jahr nicht nach Christus gezählt wurde, kommt nur die Zählung der Französischen Revolution in Frage. Das Jahr 1 des Revolutionskalenders, 1793 beschlossen, begann mit dem 22. September 1792. 1806 gab man den Revolutionskalender wieder auf. Mias ist also zwischen 1793 und 1806 nach Christus geboren.

Vor und nach dem Revolutionskalender wurden die Jahre *nach Christus* gezählt. *«Nach Christus»*, das ist eine eigenartige Zeitendurchdringung. Rein historisch verstanden bliebe Christus ja als der frühere dahinten, und die Zeit schritte von ihm fort. Aber rein sprachlogisch verstanden geht Christus voraus, und die Jahre folgen ihm nach. Was auf Christus folgt, überholt ihn nicht, sondern geht hinter ihm her in die Zukunft. Er geht voran. *«Jesus, geh voran auf der Lebensbahn»*, dichtete der Graf von Zinzendorf; es steht im reformierten Kirchengesangbuch. Wer bei *«nach Christus»* an den Auszug des Volkes Israel aus Ägypten denkt, hat recht. Im *«Bauernspiegel»* geschieht ja ein Auszug, in Vorausblick auf Gotthelfs berühmtesten Roman *«Uli der Knecht»* können wir sagen: der Auszug aus der Knechtschaft in die Meisterschaft, aus der Unmündigkeit zur Mündigkeit. Auf diesem Exodus geht der zweite, grössere Mose, Jesus Christus, der vor uns war, voran, und wir mündig werdende folgen ihm nach. Es handelt

sich also nicht, wie bei Kant in seinem Aufklärungs-Aufsatz, um den «Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit», indem er den Mut hat, sich seines Verstandes «ohne Leitung eines andern zu bedienen».

Die Zählung vor 1793 trug den Namen dessen, nach dem gezählt wurde, Jesus Christus. Die nicht mehr nach Christus geschehende Zählung der Französischen Revolution jedoch trägt keinen Namen mehr. «Man» zählte nicht mehr nach Christus. Eine anonyme Grösse gibt den Ausschlag.

In der Zählung «nach Christus» hatte die Zeit mit Gott zu tun. Und zwar nicht mit dem verborgenen allmächtigen Gott, sondern mit dem sich herablassenden, in seiner Schöpfung sich offenbarenden, schliesslich der Menschen Nächster gewordenen Gott, von dem wir nur reden können, indem wir die Geschichte des Menschen Jesus erzählen. Wird die Zählung nach Christus aufgegeben, ist damit auch Gottes Herabkunft und Offenbarung aufgegeben. Gott wird erneut der Verborgene und kann in seiner Allmacht vieles sein. Beispiels- und, angesichts der anonymen Masse, konsequenterweise kann er ein Mensch sein. Wohlverstanden nicht so, dass Gott ein Mensch und der Menschen Nächster wird. Sondern so, dass ein Mensch Gott und damit der andern Menschen Fernster wird, weil er sich über sie erhebt und über sie verfügt. Hatte in den Jahren, die nicht nach Christus gezählt wurden, Frankreich nicht einen blutrünstigen Gott namens Robespierre? Der liess zwar am 7. Mai 1794 die Existenz des «Höchsten Wesens» vom Nationalkonvent zum Gesetz erheben. Jedoch: Kann ein von einem Menschen zum *Gesetz* erhobener Gott jemand anders sein als dieser Mensch selbst?

Die neue Zählung wollte jene eigenartige Zeitendurchdringung des «nach Christus» überwinden und sich aus dem Schatten dessen, der vor uns war und bleibt, emanzipieren. Nur noch 1, 2, 3, nicht mehr «nach Christus», damit der Zug vorwärts und nach oben ungehindert und ungebremst fortlaufen könne. Robespierre, indem er die Existenz des Höchsten Wesens und die Unsterblichkeit der Seele gesetzlich festschreiben liess, krebste nicht etwa zurück, sondern gab der selbstsicheren Aufwärtsbewegung nur stärkeren Schub. Aus der Kombination schon von Höchstem Wesen mit Unsterblichkeit der Seele lässt sich erahnen, dass die unsterbliche Seele selber göttlich und ihr Inhaber Mensch selber auf dem Weg ist, sich zu Gott zu machen.

Die alte Zählung jedoch hatte von Kondeszendenz geredet, von der Herunterlassung Gottes zu seiner Schöpfung, welche selbst ja in bemerkenswerter Ambivalenz ein Herrschafts- und Demutsakt zugleich ist, wie Johann Georg Hamann betonte. Gott schafft die Welt, kommt zur Welt, erniedrigt sich selbst, nimmt Knechtsgestalt an und wird gehorsam bis zum Tod, ja, bis zum Tod am Kreuz – Paulus in Philipper 2. Kraft der Herunterlassung Gottes zur Kreatur, insbesondere zu den Menschen, hören diese auf, «man» und als solches namenlos und geschichtslos zu sein. Gott wird der Menschen Nächster und gibt damit jedem seinen Namen.

Grossartig ist das bei Gotthelf dargestellt in der Rahmengeschichte der «Schwarzen Spinne», die in ihrem ersten Teil burschikos erzählt, wie die Gotte den Namen des Täuflings nicht weiss, aber ihn aus Aberglauben nicht zu erfragen wagt, und wie sie vor der Taufe Höllennöte leidet, weil sie den Namen doch dem Pfarrer ins Ohr flüstern soll. Sie wird zum Spott werden für Kind und Kindeskind, wenn sie ihn nicht kennt. Aber der Pfarrer nimmt das Kind, «sah sie nicht an, frug sie nicht mit scharfem Auge, tauchte die Hand ins Wasser, netzte des plötzlich schweigenden Kindes Stirne und taufte kein Mädeli, kein Bäbeli, sondern einen Hans Uli, einen ehrlichen, wirklichen Hans Uli». Das ist nichts anderes als eine erzählende Auslegung des Bibelspruchs, der häufig als Taufzusage zitiert wurde und wird, Jesaja 43, 1: «Fürchte dich nicht, denn ich erlöse dich; ich rufe dich bei deinem Namen, mein bist du.» Wiederum, wie in der Schöpfung: Welch demütige Herunterlassung inmitten des Hoheitsakts! Gott nennt beim Namen und schafft, was er beim Namen nennt; er gibt, indem er sie beim Namen ruft, der Kreatur Leben. Und erniedrigt sich zugleich selbst dadurch, dass er sich zum Nächsten seines Geschöpfes macht, sich mit ihm verbindet, eine Geschichte mit ihm anfängt.

Eben dadurch ist gewährt, dass der Auszug ein Einzug wird. Revolution war blosser Auszug. Nur fort von hier und abgehauen ins erträumte Land der Traube, wie die Helvetier unter Diviko in Gotthelfs Erzählung «Der Druiden». Die Geschichte des Mensch gewordenen Gottes mit den Menschen ist Einzug ins verheissene, bereitete, gelobte Land, das in seinen Anfängen schon da ist, weil Gott gegenwärtig ist, Himmel und Erde nahe zueinander kommen, wie in Ännelis Vision am Sonntagnachmittag in «Geld und Geist», oder mit einer Kette verbunden sind, wie im «Druiden».

Revolution in ihrer Namenlosigkeit wird schnell Diktatur, Schreckensherrschaft eines Robespierre in einer ersten, Militärdiktatur Napoleons in einer zweiten Phase. Die alten Revolutionssoldaten wie Gotthelfs Bonjour im «Bauernspiegel» oder Heines «zwei Grenadier, die waren in Russland gefangen» – die hoffen fest auf die Wiederkunft Napoleons. Hat da jemand gesagt, in Robespierre und Napoleon habe die Revolution sich selber verfehlt? Hat sie sich in Robespierres und Napoleons Willkür nicht als permanente Revolution erfüllt und etabliert? Bonjour und seine zwei Heineschen Kameraden sehen es bestimmt so und sehen es positiv. Edmund Burke sah es bereits 1790 so voraus und durchaus negativ. Wurzel des Negativen ist die französische Nationalversammlung, die direkte Demokratie im Grossstaat sein will. Direkte Demokratie jedoch, da sie nur im Kleinstaat funktioniert, muss im Grossstaat institutionalisierte Verantwortungslosigkeit, eben «man», werden, Fusschemel der Diktatoren. Gotthelf wird sich dessen erinnern, wenn er 1848 für den föderalistischen Staatenbund und vehement gegen den Bundesstaat eintritt.

Die Jahre, welche «man nicht zählte nach Christus», tragen keinen Namen. Und die Menschen, die in diesen Jahren geboren werden, sind ebenso namenlos. Mias heisst zwar Jeremias Gotthelf, er wird aber, Verdingbub der er ist, nur «der Bub» genannt. Namenlos ist er auch geschichtslos. Die Geschichte seiner Familie ist ein tunlichst zu verschweigender Schandfleck; nur fort daraus! Wer aber geschichtslos ist, wird Gotthelf so deutlich wie nirgends sonst in «Elsi die seltsame Magd» zeigen, verliert das Leben. Wer das «nach Christus» streicht, streicht auch die Zukunft. Denn der revolutionäre Exodus bringt nicht Zukunft, sondern extrapoliert lediglich geschichtslose Gegenwart.

Die Vaterlosigkeit des Mias ist auch Nächstenlosigkeit, Geschichtslosigkeit und Zukunftslosigkeit. Den Nächsten, der ihm eine Geschichte gibt und damit Zukunft, bekommt Mias in Bonjour, dem alten napoleonischen Soldaten. Aber Bonjour seinerseits ist – ich sage «nur», aber man höre es bitte nicht falsch platonisch – der Mittler. Er vermittelt Mias den Glauben, und indem er der Vater von Mias' Glauben wird, gibt er ihm Gott zum Vater. Bonjour und Gott sind nicht identisch, aber sie sind auch nicht zu separieren. In Bonjour kommt Gott zu Mias und gibt sich ihm zu seinem Nächsten. So wie er im Hauptmann zu Bonjour kam und sich ihm zum Nächsten gab. Ja, müssen wir wohl sogar sagen, wie er in Napoleon Bonjours Messias und Vater zugleich wurde. Hoffte Bonjour sonst auf Napoleons Wiederkunft?

Es gibt für dieses komplexe Verhältnis nur einen Namen. Er heisst «Metapher». Mit der Nennung des Namens Christus im ersten Satz seiner Autorschaft entdeckt Jeremias Gotthelf für sich und sein Geschäft die Metapher und ihre Bedeutung. Sein Geschäft ist die Theologie, das Reden von Gott. Wie kann von Gott angemessen geredet werden? Diese Grundfrage der Theologie beschäftigt den «Mann des Wortes», wie Gotthelf in der Vorrede zur zweiten Ausgabe seines Erstlings sich selber nennt.

Mit dem ersten Satz des ersten Romans ist die Antwort beim Namen genannt. Sie heisst: Angemessen kann von Gott nur metaphorisch geredet werden, nämlich so, dass die Geschichte des Menschen Jesus und «nach Christus», das heisst in Analogie zu ihr, unsere Geschichten erzählt werden. Da leuchtet auf und leuchtet ein, wer Gott ist. Der Glaube kommt zustande durch die Grundmetapher allen christlichen Redens von Gott, durch die Geschichte von dem Menschen Jesus, der sich im Erzähltwerden seiner Geschichte zum Christus Gottes für uns macht und in unsern Geschichten gegenwärtig ist.

Es war leider Gottfried Keller, der das seither endlos wiederholte Gerücht in die Welt setzte, Gotthelfs Werke seien mehr von einer jüdischen als christlichen, alt- statt neutestamentlichen Theologie geprägt. Keller war kein Theologe, darum mag ihm das in mehrfacher Hinsicht zu simple Urteil verziehen sein. Wer es wiederholt, beweist, dass er Gotthelfs ersten Satz nicht gründlich genug gelesen und von Theologie keine Ahnung hat.

Metaphern, sollen sie nicht zu Allegorien pervertieren, sind nicht nach Katalog und Rechentabelle abrufbar. Sie stellen sich ein und brauchen dafür Zeit. Deshalb ist die Erzählung das Feld, worauf die Metaphern wachsen und reifen. Erzählen heisst: Wandern der Zeit entlang, dabei Erfahrungen machen, diese mit Hilfe der Vernunft ordnen und darüber verständlich werden. Erzählen hat zu tun mit Verstand. Pure Vernunft hingegen will immer die Eisenbahn nehmen, um schneller am Ziel zu sein. Verstand ist die Erfahrung des Konkreten; Vernunft ist Abstraktion, Aufhebung des Konkreten in den Begriff.

Der französische Nationalkonvent inthronisierte die abstrahierende Vernunft zum Souverän und schnitt mit der Festlegung des Jahres 1 die vorausgegangene Erfahrung ab. Sie musste in den Augen der Revolutionäre abgeschnitten werden, weil sie schlecht gewesen war.

Das, sagt Gotthelf mit seinem ersten Satz, ist gemeiner Unverstand. Denn damit geht die durch Erfahrung vermittelte Einsicht in die Welt verloren; die Welt wird auf das Prokrustesbett der puren Vernunft gelegt.

Die dem zur Welt gekommenen Gott angemessene Sprache ist die des Verstandes. Die erzählende Sprache. Die Sprache voll Einsicht in die Welt. Der Theologe Gotthelf stellt sich damit auch gegen das, was in seiner Zeit theologisch für etwas gilt. Wie eine theologische Fanfare, begleitend die Entstehung der Berliner Universität nach Humboldts Vorgaben, erschien 1811 Friedrich Schleiermachers Enzyklopädie, die «Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen». Wenn die erste Auflage noch nicht durchgreifend Schule machte, dann um so stärker die zweite, 1830. Jetzt wird die Theologie ein in sich geschlossenes begriffliches System. Damit verliert die Erzählung in der Theologie an Boden. Denn Theologie will Wissenschaft sein. Erzählen jedoch ist unwissenschaftlich, deshalb nach den jetzt geltenden Massstäben auch untheologisch. Wenn Gotthelf in seinem ersten Satz von Unverstand redet, so ist das durchaus auch als an die Adresse der Theologie gerichtet zu lesen, die vor lauter begrifflicher Vernunft unverständig zu werden droht.

Gotthelfs erster Satz ist Programm. Was alles darin angelegt ist, entdeckt der Autor selber erst im Lauf seiner ersten Werke. Im «Bauernspiegel» taucht es am Rand auf, wenn Mias, heimgekehrt, sich überlegt, Geschichtenerzähler im Wirtshaus zu werden. In den «Leiden und Freuden eines Schulmeisters» lehrt der Jäger Wehrdi den Pfarrer und den Lehrer, die Natur als Anrede Gottes an die Kreatur durch die Kreatur zu verstehen. Erst mit der «Wassernot im Emmental» vertraut der Autor ganz auf die Kraft der Metapher. Und erst im übernächsten Roman, «Anne Bäbi Jowäger», weiss er genau, dass Lebensbuch und Bibelbuch aufeinander bezogen sein müssen, einander auslegen und so einander bekräftigen.

Es muss erzählt werden, damit Metaphern entstehen. Es muss erzählt werden, und zwar «nach Christus», damit die Welt metaphorisch von Gott zu reden beginne und die Gegenwart eingeordnet wird in die grosse Geschichte, die Gott mit seiner Welt angefangen hat. In der Erfahrung der metaphorisch auf Gott hin geöffneten Welt bekommt Mias seinen Platz, vor Gott in der Welt. Sein Name wird eingeschrieben in das Buch des Lebens (Philipper 4,3). Grundakt dazu ist die Taufe. Leben ist Tauferinnerung als Entschlüsselung der metaphorischen Anrede Gottes im Buch dieser Welt.



Als Jeremias Gotthelf 1854 starb, wurde unter seinen Papieren eine abgeschlossene, aber noch nicht publizierte Erzählung gefunden, ‹Die Frau Pfarrerin›. Sie handelt von einer alten Pfarrfrau vom Land, die als Witwe in der Stadt lebt und hier die einzige ist, die noch die Sprache des Gemüses, der Früchte und der Blumen auf dem Markt versteht. Als sie von einer der neuen, schnellen Postkutschen überfahren wird und bald darauf stirbt, stirbt mit ihr der letzte Mensch, der etwas von dieser metaphorischen Sprache weiss.

Gotthelf hat diese Erzählung kurz vor seinem Tod geschrieben. Sie zeigt seine Furcht, mit ihm könnte die Interpretation der Welt ‹nach Christus›, das Bewusstsein, dass Gott die Kreatur durch die Kreatur anredet, verschwinden, und sie belegt, dass das Verständnis des Lebensbuches mit Hilfe des Bibelbuches der wichtigste Antrieb von Jeremias Gotthelfs Autorschaft war. Von seinem ersten Satz zu seiner letzten Erzählung läuft eine gerade theologische Linie.

Im Jahr von Gotthelfs Tod erschien Gottfried Kellers ‹Grüner Heinrich›. Seine Entstehung war von einer kontinuierlichen Auseinandersetzung mit Gotthelf begleitet, die sich in Kellers Aufsätzen über Werke Gotthelfs zwischen 1849 und 1855 niederschlug.

Mit dem Anfang von Gottfried Kellers Roman verhält es sich schwieriger als mit Gotthelfs erstem Satz. Denn während Gotthelfs Satz von Anfang an programmatisch feststand, fand der älter gewordene Gottfried Keller Grund, bei der Überarbeitung des ‹Grünen Heinrich› auch den Anfang kräftig zu verändern. Beginnt das erste Kapitel der Erstfassung mit einem Lob des am See gelegenen Zürich, so heisst das erste Kapitel der Neufassung ‹Lob des Herkommens› und setzt so ein: ‹Mein Vater war ein Bauernsohn aus einem uralten Dorfe, welches seinen Namen von dem Alemannen erhalten hat, der zur Zeit der Landteilung seinen Spiess dort in die Erde steckte und einen Hof baute.›

Das tönt wie ein Anklang an den *zweiten* Satz von Gotthelfs ‹Bauernspiegel›, welcher heisst: ‹Mein Vater war der älteste Sohn eines Bauern, der einen ziemlich grossen Hof besass und noch vier Söhne und drei Töchter hatte.› Aber eben: das ist bei Gotthelf der *zweite* Satz, dem der andere, besprochene, vorausgeht. ‹Ich bin geboren›, scheint ja auch ein einfacher Erzählungsanfang zu sein, und ist es durch das, was folgt, doch nicht. Viel-

mehr bekommt Gotthelfs erster Satz durch seinen zweiten Teil den Charakter eines vorausgehenden auktorialen Eingriffs, vergleichbar der Bemerkung, die Jesus seinen Gleichnissen voranstellt: «Die Herrschaft Gottes ist gleich...» Damit nimmt, was folgt, Gleichnischarakter an. Aufgepasst, ruft Gotthelfs erster Satz, was hier erzählt wird, soll gleichnishaft, metaphorisch verstanden werden insofern, als es, hoffend, es zu können, von der Herrschaft Gottes mitten in dieser Welt reden will. Das Ich, das bei Gotthelf zu erzählen beginnt und diesen ersten Satz sagt, hat die metaphorische Kraft erfahren; Mias hat Verstand. Denn er ist der in der Taufe bei seinem Namen gerufene Jeremias, und für die Leben gebende Kraft dieses Rufes hat er durch seine ihm von Bonjour interpretierten Erfahrungen Verstand bekommen. Er hat darin Gott zum Nächsten bekommen; deshalb kann er so frei und frank mit «Ich» anfangen.

Gottfried Keller beginnt mit dem leiblichen Vater, doch der wird alsbald sterben. Wenn Heinrich im ersten Kapitel der zweiten Fassung das «Lob des Herkommens» singt, so spielt in seinem Herkommen die Familie der Mutter mit dem der theologischen Existenz entfremdeten ländlichen Pfarrhaus eine wichtige Rolle. Es kann keinen Augenblick übersehen werden, wie gefährdet dies Herkommen ist, obwohl Keller es mit einem alten Alemannen beginnen lässt. Heinrich Lees Onkel, der Pfarrer, hängt das halbfeudale Pfarramt an den Nagel, kehrt zur Natur zurück und wird Bauer. Und Heinrich Lees Mutter, die Pfarrerstochter, heiratet keinen Amtskollegen ihres Vaters, sondern wird die Frau eines aufstrebenden Handwerksmeisters und zieht in die Stadt. In der Elterngeneration des Erzählers gibt es schliesslich keinen Pfarrer mehr. Die Pfarrer aber sind in erster Linie die Hüter der biblischen Überlieferung, die Tradenten und Lehrer der biblischen Geschichten. Indem der Erzähler die biblisch-kirchliche Tradition, aus der sein Held kommt, derart rigoros kappt, scheint er vorsorgen zu wollen, dass seine Geschichte nicht in Anklang an die biblischen, nicht «nach Christus», sondern höchstens nachchristlich, also nicht metaphorisch und gleichnishaft soll verstanden werden können.

Das wird noch deutlicher im Anfang der ersten Fassung des «Grünen Heinrich», am deutlichsten, wenn wir ihn mit Anfängen von Gotthelfschen Romanen vergleichen, etwa «Käthi die Grossmutter» oder «Die Käserei in der Vehfreude». Gotthelf beginnt gern in grosser Perspektive, unter dem gestirnten Himmel oder gar bei der Entstehung der Erde, um dann vom Himmel in die Vehfreude, zu ihren Häusern, Apfelbäumen und ansehnlichen

Mistlachen hinunterzusteigen, wo die stimmfähigen Männer auf der Strasse stehen. Sie haben soeben beschlossen, entgegen dem Befehl der Regierung kein Schulhaus zu bauen, sondern eine Käseerei. Und ›Käthi‹ beginnt so: «Wer dabei gewesen wäre, als die Erde die Berge gebar...» und weiter unten: «...dessen Mund wäre verstummt im Schauen der Allmacht, seine Sinne wären erloschen, seine Seele ein ewig Gebet geworden». Wer Gott von Angesicht schaut, muss sterben, sagt die Bibel. Darum geht es von dieser unmenschlichen Höhe in rasanter Fahrt über zweieinhalb Druckseiten hinunter in den Emmenschachen, zum Häuschen einer Taunersfrau am 12. Brachmonat 1845. Wieder die Kombination: «Das Reich Gottes», unendlich hoch und stark, dass es einem beim blossen Drandenken Hören und Sehen verschlägt, und dazu das Kleinräumige: «...ist gleich einem im Acker verborgenen Schatz, den ein Mensch fand.» «Die Herrschaft Gottes ist nahe herbeigekommen.»

Vertikale Bewegung ist das. Bei Keller jedoch, obwohl er weit hinten und unten bei dem alten Alemannen einsetzt, ist die Bewegung horizontal. Er ist gleich zu Beginn schon dort, wo Gotthelf in atemberaubender Herunterfahrt erst ankommt. Und öffnet er eine weitere Perspektive, so umgreift sie, am Anfang der Erstfassung des ›Grünen Heinrich‹, die Seestädte der Schweiz, Zürich, Luzern, Genf. Was ein Schweizer ist, wird sich bei Strafe des Verbrülltwerdens hüten, aus solcher Aufzählung eine vertikale Rangordnung zu machen.

Was Gotthelf 1854 in der Erzählung von der ›Frau Pfarrerin‹ ahnt und fürchtet, dass nämlich die metaphorische Dimension der Welt verloren gehe, das setzt Gottfried Keller voraus. Die Metapher ist zerbrochen, das Gleichnis ist nicht mehr möglich.

Das Erstaunliche ist nun aber, dass für Keller nicht, wie für Gotthelf, der Bruch in der Gegenwart geschieht, sondern längst geschehen ist. Wir erinnern uns der Geschichte vom Meretlein, die wie ein erratischer Block im ersten Buch des ›Grünen Heinrich‹ steht. Das naturverbundene Kind, dessen Natürlichkeit dem orthodoxen Pfarrer als Teufelswerk, der durch die Lehre solcher Pfarrer unterwiesenen Landbevölkerung als Hexerei erscheint. Die Geschichte handelt nach Kellers Angabe 1713. 1713 ist das Todesjahr des zürcherischen Antistes Anton Klingler, eines strammen Orthodoxen, der gegen Hexen und Unholde eiferte und selbst das Opfer eines inszenierten Spuks wurde. Dem orthodoxen Pfarrer, dem die

Trinitätsspekulationen so selbstverständlich sind wie irgendein Vernunftschluss, entsprechen die an Hexerei glaubenden Bauern, die mit den drei heiligen Namen allerhand Unfug treiben. Das Buch der Natur mit seiner den Schöpfer bezeugenden Sprache wird von beiden zerstört. Die Anrede der Kreatur wird nicht mehr gehört. Das Meretlein, in dem sie einen Mund hätte und das sie aussprechen könnte, wird erst mit altprotestantisch orthodoxem Dogmatikzeug stumm, dann mit beschränkter Brutalität blöd gemacht und schliesslich umgebracht.

Keller greift auch hier weit zurück, weiter als Gotthelf. Dieser zeigt bloss an der rational-supranaturalistischen Predigt seiner Zeit und am Heidelberger Katechismus, dass sie die Leute nicht treffen. Keller dagegen begründet von lange her. Die Theologie, spätestens in der Form Gesetz gewordener Orthodoxie, treibt das Leben aus. Sie kann Gott und Welt nur auseinanderreißen, aber nicht sagen, wie sie zusammengehören und miteinander verbunden sind. Keller benennt damit das der reformierten Theologie jederzeit drohende Manko in der Inkarnationslehre, das es ihr schwierig macht, in der Alltäglichkeit Gottes Herrschaft gegenwärtig zu erkennen. Gottes Anwesenheit muss etwas Ausserordentliches sein; wir fühlen uns erinnert an Hans Jakob Wick, den Pfarrer zu Predigern und Archidiakon am Grossmünster im 16. Jahrhundert, der alles Aussergewöhnliche sammelte, weil er im Gewöhnlichen die Herrschaft Gottes nicht zu erkennen vermochte. Und wir erinnern uns Lavaters, der nach Norden reiste, um dort den überlebenden Apostel Johannes zu suchen und dabei zum Narren wurde – weil auch er nur im unerreichbar Aussergewöhnlichen Gottes Herrschaft zu erfahren können glaubte, sie aber unbedingt erfahren wollte.

Gottfried Keller erkennt, dass die Theologie, in der er aufgewachsen ist, und die Gott in erster Linie via negationis, nämlich als Nicht-Welt, definiert, dass diese Theologie die Welt zum Schweigen bringt, zum blossen Ding degradiert und schliesslich tötet. Hatte nicht seine bzw. Heinrich Lees Mutter zum Söhnlein das entscheidende Stichwort gesagt? Auf die Frage: «Was ist Gott? ist es ein Mann?» antwortet die Mutter: «Nein, Gott ist ein Geist!» Mit seiner impliziten Kritik im «Grünen Heinrich» steht Gottfried Keller in der Linie Luthers, wenn jener den Zürcher Theologen im Abendmahlsstreit und in den Auseinandersetzungen um das Verhältnis von Wort und Geist vorwarf, sie liessen eine Philosophie über die Theologie entscheiden. Doch Keller weiss das nicht oder will es nicht wissen. Er nimmt die Theologie seiner Mutter für das letzte Wort in dieser Sache, obwohl sie ihm seine «Erste

Theologie» zerstört. «Mater locuta, causa finita.» Ihm ist nicht die Kirche zur Mutter, aber die Mutter zur Kirche geworden. Beides ist gleichermaßen fragwürdig.

Doch da gibt es im ersten Band des «Grünen Heinrich» Anna und ihren Vater, den Schulmeister. Der versucht, nach dem Muster der Pietisten, das Schicksal zu lesen mit Hilfe der Bibel und interpretiert dem Heinrich Lee seinen Hinauswurf aus der Schule als göttliche Erziehungstat. Das führt zwar nicht weiter als bis zur moralischen Ermahnung. Aber immerhin öffnet der Schulmeister indirekt Heinrich die Tür zur Malerei, wenn er auch nicht be- greifen kann – wiederum das alte Problem reformierter Orthodoxie –, dass das Unauffällige und Alltägliche malenswert sein soll.

Der Versuch des Schulmeisters gelingt nur halb; seine Metaphorik ist so schwach auf der Brust wie seine liebliche Tochter Anna. Diese blüht kurz auf, um dann zu sterben. In seiner unklaren Enttäuschung darüber, dass die theologische Lesung des Lebens, die Metapher, nicht gelingt, sondern mit Anna stirbt, fällt Heinrich in das Entweder/Oder der Mutter zurück, will in Zukunft das Leben verleugnen und trennt sich von Judith, die das blühende diesseitige Leben ist. Er kennt nur die beiden Extreme: die Entweltlichung, an der die Metapher sterben muss, oder das Stehen zur Welt um der Welt willen. Das alte theologische Problem der zürcherischen reformierten Theologie, sichtbar bei Wick, sichtbar bei Lavater, wie Himmel und Erde verbunden sind, wenn Gott in erster Linie durch seinen Abstand von der Welt definiert ist – diese alte Schwierigkeit lässt Gottfried Keller nicht los. Er entscheidet sich für die Welt, gegen den Himmel, und trifft darum Vorkehrungen, dass sein Erzählen, das ja als solches zur Metapher tendiert, nicht zu einer solchen werde. Denn den theologischen Weg, dass Gott die Kreatur durch die Kreatur anrede, und wir Christen also, wollen wir von Gott reden, vom Menschen Jesus und von der Welt «nach Christus» erzählen müssen und können – diesen theologischen Weg, den Gotthelf fand, lernte Keller nicht kennen. Es scheint, dass er ihn auch in der Begegnung mit Gotthelfs Werken nicht kennen lernen wollte – aus Furcht, die Schönheit, Natürlichkeit und Mündigkeit der Welt gehe in ihrer metaphorischen Verbindung mit dem Himmel verloren, so wie Anna sterben musste. Keller hatte sich längst für das andere entschieden – und sein grosser Roman war das Dokument und die Begründung des Entscheids – für die vom Himmel losgekettete Welt, weshalb er mit Ludwig Feuerbach Gott zu einer Projektion des Menschen erklären musste, um an seiner Verborgenheit nicht zu stark zu leiden.

Vergessen wir nicht, was das Resultat war. Bei Gottfried Keller schliesslich doch eine sehr kultivierte Resignation, durch deren Sprünge, in seinen Besäufnissen und Prügeleien, die Verzweiflung blickte. Und, ebenso wenig zu vergessen, der entfesselte Tatendrang seines Gönners Alfred Escher, den Gotthelf den «Feldherrn der Materie» nannte, womit er in Anspielung auf Napoleon meinte, dass, wie bei jenem die Soldaten und Völker, bei diesem alle Dinge der Welt blosses Rohmaterial zur Selbstverwirklichung geworden seien.

Escher wie Napoleon. Für Bonjour im «Bauernspiegel» – wie übrigens für Heines zwei Grenadiere auch – gilt eine andere Analogie: Napoleon wie der Messias. Hier zeigt sich die Gefahr der Metapher, deren gebrannte Kinder wir im 20. Jahrhundert alle geworden sind. Bei Gotthelf wird ihr erst in «Anne Bäbi Jowäger», mit der Theorie von den zwei Büchern, gewehrt. Metapher ist nicht gleich Metapher. Die Theologie muss legitime und illegitime Metaphern unterscheiden. In seinem ersten Satz gibt Gotthelf das Kriterium an. Es heisst «nach Christus».

Suchen wir die höchste Erhebung in Gottfried Kellers bewusst horizontalem Denken, so heisst sie Gemeinwesen. Und es nötigt den höchsten Respekt ab, zu sehen, wie er sich dem metaphorischen Reden von Gott auch verweigert, um nicht in die Gefahr zu geraten, den Staat zu vergöttlichen.

Wenn es aber zutrifft, wie es Gotthelf in der «Wassernot» endgültig für sich entdeckt, dass der Sprache die metaphorische Dimension eigen ist, dann ist die Frage, ob es einen ganzen Roman oder gar ein ganzes Werk lang gelingt, sie auszuschalten. Und sollte es gelingen, dann ist die weitere Frage, ob es gut ist. Ob dann nicht anderwärts als in gestaltetem und verantwortetem Reden, an obskuren Orten vielleicht, die metaphorische Kraft der Sprache ausbricht und giftige Blüten treibt.

Gotthelf zog, insbesondere in «Anne Bäbi Jowäger», gewaltig gegen die Pfuscher zu Feld, gegen die medizinischen, die theologischen, die juristischen, die politischen, die philosophischen und auch, wenn auch achtungsvoll, gegen die schriftstellerischen, siehe sein Urteil über Jean Paul. Er hätte, fürchte ich, hätte er den «Grünen Heinrich» gekannt, seinem Autor, zwar verbunden mit grossem Lob, aber dennoch – Pfuscherei oder, was dasselbe ist, Unverstand, vorgeworfen.

Aber Grosse bleiben einander nichts schuldig. Gottfried Keller hat nichts anderes getan. In seinen Aufsätzen zu Gotthelfschen Werken hält er dem Autor, in höchster Anerkennung der epischen Grösse – Puscherei, künstlerischen Unverstand vor. Den führt er auf Gotthelfs Religion zurück, die ihn, mit unseren Begriffen gesagt, zur Metapher verleite. Während Gotthelf Kellers Unverstand bestimmt darauf zurückgeführt hätte, dass er meine, sich der metaphorischen Dimension der Sprache entledigen zu können.

Und wir? Ich fürchte, wir müssen, so gern wir Gotthelf und Keller haben, wählen zwischen dem einen und dem andern. Das heisst nicht, den jeweils andern nicht lesen und lieben. Es heisst nicht einmal, Keller nicht doch mit theologischen Augen und Gotthelf nicht doch mit nichttheologischen Augen lesen. Aber gut wär's schon, wir merkten, vor welches Entweder/Oder die zwei uns stellen. Denn: Neutrum non datur. Oder haben wir am Ende gar keine Wahl?

## GOTTFRIED KELLER–BIBLIOGRAPHIE

Die Bibliographie enthält Nachweise der Werke Gottfried Kellers und der Sekundärliteratur bzw. Rezensionen zu seinem Werk, die in den Jahren 1995 bis 1998 publiziert worden sind. Für weitere Publikationen der Jahre 1995 bis 1997 sei auch auf die Bibliographie in den Jahresberichten Nr. 63 bis 65 verwiesen.

Die Herbstbottreden sind am Schluss eines jeden Jahresberichts verzeichnet. Sie werden darum in der vorliegenden Bibliographie nicht angeführt.

Die Angaben wurden in verdankenswerter Weise von der Zentralbibliothek Zürich, von Silvia Demuth, zusammengestellt. An den Recherchen hat sich auch Meinhard Haslinger beteiligt.

### *I. Primärliteratur*

- Eight German novellas. Transl. by Michael Fleming; with an introduction and notes by Andrew J. Webber. The world's classics. Oxford: University Press, 1997.  
Enthält u.a.: Keller, Gottfried. Clothes make the man.
- Keller, Gottfried. La gente de Seldwyla. Ed. de M. Isabel Hernández González; trad. de Gonzalo Tamames. Letras universales 242. Madrid: Ediciones Cátedra, 1996. 481 p.
- Keller, Gottfried. Der grüne Heinrich: erste Fassung. Hrsg. und mit einem Nachw. vers. von Clemens Heselhaus; mit Anm. von Susanne Kiessling und einer Zeittaf. Vollst. Ausg. dtv 12373. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1997. 826 S.
- Keller, Gottfried. Kleider machen Leute: Stuttgart 1874. Hrsg. von Joseph Kiermeier-Debre. Orig.-Ausg. dtv 2617: Bibliothek der Erstausgaben. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1997. 95 S.
- Keller, Gottfried. Kleider machen Leute: Textausgabe. Hrsg. von Gerd Eversberg. Königs Lektüren 3011. Hollfeld: Bange, 1997. 49 S.
- Keller, Gottfried. Kleider machen Leute: Datenträger. Neuausg. Reclam Klassiker auf CD-ROM 14. Stuttgart: Reclam, 1998. 1 Compact Disc/CD-ROM (MS Windows).
- Keller, Gottfried. Kleider machen Leute: Novelle. Köln: Kidemus, 1998. 77 S.
- Keller, Gottfried. Die missbrauchten Liebesbriefe: eine Novelle. Mit einem Nachw. von Karl Pörnbacher. Nachdr. Universal-Bibliothek 6176. Stuttgart: Reclam, 1997. 92 S.
- Keller, Gottfried. Die missbrauchten Liebesbriefe: eine Novelle. Köln: Kidemus, 1998. 122 S.
- Keller, Gottfried. Pankraz der Schmoller; Romeo und Julia auf dem Dorfe. Mit Farbill. von Gottfried Keller. Winkler Weltliteratur: Kleine Bibliothek. Düsseldorf: Artemis & Winkler, 1997. 164 S.  
Aus: Die Leute von Seldwyla. 4. Aufl. 1978.
- Keller, Gottfried. Romeo und Julia auf dem Dorfe: Novelle. Text und Materialien bearb. von Franz Hebel. Lehrerheft. Klassische Schullektüre. Berlin: Cornelsen, 1997. 31 S.
- Keller, Gottfried. Romeo und Julia auf dem Dorfe: Erzählung: Braunschweig 1856. Hrsg. von Joseph Kiermeier-Debre. Orig.-Ausg. dtv 2637: Bibliothek der Erstausgaben. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1998. 127 S.
- Keller, Gottfried. Sämtliche Werke. Hrsg. unter der Leitung von Walter Morgenthaler im Auftr. der Stiftung Historisch-Kritische Gottfried-Keller-Ausgabe. Hist.-krit. Ausg. Bd. 7: Das Sinngedicht; Sieben Legenden. Basel: Stroemfeld; Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 1998. 432 S.
- Keller, Gottfried. Sämtliche Werke. Hrsg. unter der Leitung von Walter Morgenthaler im Auftr. der Stiftung Historisch-Kritische Gottfried-Keller-Ausgabe. Hist.-krit. Ausg. Bd. 23: Abt. D, Apparat, 1. Das Sinngedicht: Apparat zu Bd. 7. Basel: Stroemfeld; Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 1998. ca. 480 S.



- Mein Nachen schwebt im dunkeln Wasserhaus: Gedichte von Theodor Storm und Gottfried Keller. Frankfurt: Alpha Presse, 1997. Siebdruck auf handgeschöpftem Papier aus Baumwolle und japanischer Maulbeerbaumrinde, mit Pinselarbeit im noch flüssigen Papierbrei, Loseblattsammlung in Umschlag aus baumwollbezogenem Styropor.
- Wie durch ein Glasrohr: Anthologie von 17 Texten von Träumen und über Träume. Mit graphischen Beigaben und Musikkassette der Performance in Luzern vom 27. Februar 1997. Frankfurt a.M.: Alpha Presse, 1997.  
Enthält u.a. Text von Gottfried Keller.

## *II. Sekundärliteratur*

- Astel, Arnfried. Gottfried Keller «Schöne Brücke»: Interpretation. In: Heidelberg im Gedicht: zwölf Gedichte und Interpretationen. Hrsg. von Helmuth Kiesel unter Mitarb. von Sabine Franke und Roman Luckscheiter. Insel-Taschenbuch 1939. Frankfurt a.M.: Insel Verlag, 1996. S. 62–69
- Azzone Zweifel, Annarosa. «Trotz Goethe, Natur und gutem Lehrer...»: *pittura e letteratura* in Gottfried Keller: «Der grüne Heinrich»: erste Fassung. In: *Il gesto, il bello, il sublime: arte e letteratura in Germania tra '700 e '800*. A cura di Emilio Bonfatti. Roma: Artemide Edizioni, 1997. P. 113-155
- Begemann, Christian. Ein weiter Mantel, doktrinäre Physiognomisten und eine grundlose Schönheit: Körpersemiotik und Realismus bei Gottfried Keller. In: *Methodisch reflektiertes Interpretieren: Festschrift für Hartmut Laufhütte zum 60. Geburtstag*. Hrsg. von Hans-Peter Ecker. Passau: Rothe, 1997. S. 333-354
- Böhler, Michael. «Fettaugen über einer Wassersuppe»: frühe Moderne-Kritik beim späten Gottfried Keller: die Diagnose einer Verselbständigung der Zeichen und der Ausdifferenzierung autonomer Kreisläufe. In: *Nachmärz: der Ursprung der ästhetischen Moderne in einer nachrevolutionären Konstellation: Symposium zum 60. Geburtstag von Klaus Briegleb vom 23. bis 26. Januar 1992 im Studienzentrum Karl-Marx-Haus Trier*. Thomas Koebner, Sigrid Weigel (Hrsg.). Opladen: Westdeutscher Verlag, 1996. S. 292–305
- Brändle, Rea. Licht in die dunklen/dunkeln Stellen: die neue historisch-kritische Gottfried-Keller-Ausgabe: ein Werkstattbericht. In: *St. Galler Tagblatt*, 1. November 1996 (Kultur à fond).
- Bucheli, Roman. Vom Sichtbarmachen der Dinge: ein Kolloquium mit Brigitte Kronauer. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 28. Januar 1998, S. 54  
U.a. zu Keller
- Bundi, Markus. Was ist Gottfried Keller noch wert?: die Gottfried-Keller-Gesamtausgabe des Deutschen Klassiker Verlages ist nach über elf Jahren fertiggestellt. In: *Aargauer Zeitung*, 26. November 1996, S. 45
- Coen, Annette. Literatur-Kartei zur Novelle von Gottfried Keller «Kleider machen Leute». Red.: Gregor Rauh. Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr, 1997. 84 Bl.
- Goetschel, Willi. Love, sex, and other utilities: Keller's unsettling account. In: *Narrative ironies*. Ed.: Raymond A. Prier, Gerald Gillespie. *Studies in comparative literature* 5. Amsterdam: Rodopi, 1997. S. 223–235
- Goldammer, Peter. «Ich bin wider meinen Willen abermals in grossen Rückstand gerathen»: Gottfried Kellers unveröffentlichte Briefe an den Verlag F.A. Brockhaus aus den Jahren 1847–1854. In: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft*, 40 (1996) S. 30–58
- Gomsu, Joseph. Gottfried Kellers Novelle «Das verlorne Lachen» als Unterrichtsversuch an der Universität Yaoundé. In: *Andere Blicke: Habilitationsvorträge afrikanischer Germanisten an der Universität Hannover*. Mit einem Geleitwort von Eberhard Lämmert; hrsg. von Leo Kreutzer. *Schriftstücke* 1. Hannover: Revonnah-Verlag, 1996. S. 109–125

- Gsteiger, Manfred. Keller et Ramuz: la fuite et le retour au pays. In: Ders. *Littératures suisses, littérature européenne: propositions et configurations*. L'Aire critique. Vevey: Editions de l'Aire, 1996. P. 59–64
- Hernández González, M. Isabel. Las traducciones de Gottfried Keller al castellano: un modelo de «infidelidad» justificable. In: *Livius*, 9 (1997) p. 53–63
- Hernández González, M. Isabel y Gonzalo Tamames. La traducción del diminutivo en la narrativa de Gottfried Keller: una manera peculiar de entender la realidad. In: *La palabra vertida: investigaciones en torno a la traducción*. Ed.: Miguel Ángel Vega, Rafael Martín. Madrid: Editorial Complutense, 1997. P. 603–614
- Ibisch, Marie-Antoinette. Coutumes conviviales lors d'un repas d'enterrement dans «Henri le vert» de G. Keller et d'un festin d'anniversaire dans «La leçon d'allemand» de S. Lenz. In: *Le banquet. Composition: D. Daviet. Littérature médecine et société*. Nantes: Inst. de Lettres Anciennes, 1995. P. 99–111
- Isenschmid, Andreas. Buch der Brüderlichkeit: Andreas Isenschmid über die Aktualität des «Grünen Heinrich». In: *Weltwoche*, 7. November 1996, S. 53
- Jennings, Lee B. Virgin, knight, and devil: Gottfried Keller's legends as fantasy. In: *Visions of the fantastic: selected essays from the fifteenth international conference on the fantastics in the arts*. Ed. by Allienne R. Becker. Westport, Conn.: Greenwood Press, 1996. P. 51–55
- Kaiser, Gerhard. Gottfried Keller: «Abend auf Golgatha». In: Ders. *Christus im Spiegel der Dichtung: exemplarische Interpretationen vom Barock bis zur Gegenwart*. Freiburg: Herder, 1997. S. 112–115
- Kaiser, Gerhard. Gottfried Keller: «Der Narr des Grafen von Zimmern». In: Ders. *Christus im Spiegel der Dichtung: exemplarische Interpretationen vom Barock bis zur Gegenwart*. Freiburg: Herder, 1997. S. 116–123
- Kappeler, Sima. Alienated mirrors: Kellers «Romeo und Julia auf dem Dorfe». In: *Dies. First encounters in French and German prose fiction, 1830–1883*. New York: Lang, 1996. S. 161–198
- Killmayer, Wilhelm. Heine, der Herzverweigerer? In: *Von Dichtung und Musik: «Heinrich Heine»: ein Lesebuch. Konzept und Redaktion: Elisabeth Hackenbracht*. Tutzing: Schneider, 1995. S. 157–166  
Auch zu G. Keller
- Kolb, Waltraud. Deutsche Emigranten als Übersetzer um die Jahrhundertwende: einige englische Übersetzungen Gottfried Kellers. In: *Literarische Polyphonie: Übersetzung und Mehrsprachigkeit in der Literatur: Beiträge zum Symposium anlässlich des zehnjährigen Jubiläums des Instituts für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Universität Klagenfurt*. Johann Strutz, Peter V. Zima (Hrsg.). Tübingen: Narr, 1996. S. 35–50
- Kraft, Martin. Keller im Medienzeitalter: der Einführungsband der historisch-kritischen Ausgabe sämtlicher Werke. In: *Zürichsee-Zeitung*, 9. November 1996, S. 12
- Kühn, Willy. Gottfried Keller (1819–1890): «Abendlied». In: Ders. «Reinstes Gold der Lyrik»: berühmte deutsche Gedichte und ihre Dichter. Frankfurt a.M.: Haag und Herchen, 1997. S. 189–191
- Lassak, Heinrich F. Gottfried Keller (1819–1890). In: Ders. *Von Bonaparte zu Bismarck: Verfassungskämpfe im Spiegel politischer Lyrik*. Göttingen: Cuvillier, 1996. S. 171–176
- Loetscher, Hugo. Patriotismus als Tugend. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 11. November 1996, S. 19
- Mahlendorf, Ursula. The crime of punishment: the psychology of child abuse and the Meretlein incident in Gottfried Keller's «Der grüne Heinrich». In: *The German quarterly*, 70 (1997) 3, p. 247–260
- Minden, Michael. *The German Bildungsroman: incest and inheritance*. Cambridge studies in German. Cambridge: University Press, 1997. XI, 291 p.  
Enthält: *Der grüne Heinrich*, p. 127–166

- Müller, Dominik. «Wo, ungestört und ungekannt, ich Schweizer darf und Deutscher sein!»: Gottfried Keller im Spannungsraum zwischen der Schweiz und Deutschland. In: Jahrbuch für internationale Germanistik, 29 (1997) 1, S. 85–104
- Niggel, Günter. Gottfried Keller: Dichtung und Politik. In: Das 19. Jahrhundert: Aufbruch in die Moderne. Hrsg. von Walter Buckl und Paul Geyer. Eichstätter Kolloquium 4. Regensburg: Pustet, 1996. S. 121–135
- Papst, Manfred. Malkasten, Schachspiel, Lesepult: eine neue Gottfried-Keller-Ausstellung in Glatfelden. In: Neue Zürcher Zeitung, 14. März 1998, S. 54
- Pfeiffer, Joachim. Mythen und Totenschädel: «Der grüne Heinrich» und das Vorratshaus der Moderne. In: Ders. Tod und Erzählen: Wege der literarischen Moderne um 1900. Studien zur deutschen Literatur 146. Tübingen: Niemeyer, 1997. S. 46–80  
Zugl.: Habil.-Schr. Kath. Univ. Eichstätt
- Plagwitz, Thomas. Tellurische Mädchengestalten in Gottfried Kellers Romanen: Vom «Meretlein» im «Grünen Heinrich» zum Märchen im «Martin Salander». In: Neue Perspektiven zur deutschsprachigen Literatur der Schweiz. Hrsg. von Romey Sabalius. Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 40. Amsterdam: Rodopi, 1997. S. 73–91
- Reinacher, Pia. Gottfried Keller: kein Sturz vom Sockel. In: Tages-Anzeiger, 14. Januar 1998, S. 75
- Remak, Henry H. H. Theorie und Praxis der Novelle: Gottfried Keller. In: Ders. Structural elements of the German novella from Goethe to Thomas Mann. North American studies in nineteenth-century German literature 14. Frankfurt a.M.: Lang, 1996. P. 144–164
- Remak, Henry H. H. Vinegar and water: allegory and symbolism in the German novella between Keller and Bergengruen. In: Ders. Structural elements of the German novella from Goethe to Thomas Mann. North American studies in nineteenth-century German literature 14. Frankfurt a.M.: Lang, 1996. P. 183–217
- Remak, Henry H. H. Wendepunkt und Pointe in der deutschen Novelle von Gottfried Keller bis Bergengruen. In: Ders. Structural elements of the German novella from Goethe to Thomas Mann. North American studies in nineteenth-century German literature 14. Frankfurt a.M.: Lang, 1996. P. 165–182
- Ruppel, Richard R. Gottfried Keller and his critics: a case study in scholarly criticism. Studies in German literature, linguistics, and culture. Literary criticism in perspective. Columbia: Camden House, 1998
- Schroeder, Eva. Der hübsche Privatarbeitstisch: Restauration von Gottfried Kellers Schreibtisch durch Rudolf Bosch, Herrliberg. In: Zürichsee-Zeitung, 11. April 1996, S. 25
- Steiner, Bernd. Weg mit der Totenmaske, denn «Göpf» soll leben. In: Tages-Anzeiger, 28. August 1997, S. 21
- Stotz, Christian. Das Motiv des Geldes in der Prosa Gottfried Kellers. Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur 1684. Frankfurt a.M.: Lang, 1998. ca. 300 S. Zugl.: Diss. Univ. Freiburg (Breisgau), 1998
- Thomke, Hellmut. Töne und Misstöne: musikalische Motive in Gottfried Kellers «Martin Salander». In: Methodisch reflektiertes Interpretieren: Festschrift für Hartmut Laufhütte zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Hans-Peter Ecker. Passau: Rothe, 1997. S. 355–366
- Wagner-Egelhaaf, Martina. Gottfried Keller: die Melancholie des Bildes. In: Dies. Die Melancholie der Literatur: Diskursgeschichte und Textfiguration. Stuttgart: Metzler, 1997. S. 407–527  
Zugl.: Habil.-Schr. Univ. Konstanz, 1994
- Walther, Rudolf. «Die Identität», sagte das Pferd. In: Tages-Anzeiger, 16. Februar 1998, S. 53  
U.a. zu Keller
- Weber, Bruno. Wer ist «jener Leonardo»? : Einsichten aus Gottfried Kellers Librarium: mit 13 Illustrationen. In: Librarium, 40 (1997) 2, S. 82–104

- Weber, Werner. «... allein vor den Werken Gottes zu sitzen ...»: Bemerkungen zu Gottfried Kellers Bericht «Ein bescheidenes Kunstreich». In: Ein Leben für Dichtung und Freiheit: Festschrift zum 70. Geburtstag von Joseph P. Strelka. Hrsg. von Karlheinz F. Auckenthaler, Hans H. Rudnick, Klaus Weissenberger. Stauffenburg-Festschriften 3. Tübingen: Stauffenburg-Verlag, 1997. S. 59–64
- Zeller, Rosmarie. Schweizer Autoren und die Reichsgründung: Gottfried Keller und C.F. Meyer. In: Literatur und Nation: die Gründung des Deutschen Reiches 1871 in der deutschsprachigen Literatur. Klaus Amann, Karl Wagner (Hrsg.). Literatur in der Geschichte – Geschichte in der Literatur 36. Wien: Böhlau, 1996. S. 461–477

### III. Rezensionen

- Buckley, Thomas L. Nature, science, realism: a re-examination of programmatic realism and the works of Adalbert Stifter and Gottfried Keller. Literatur and the sciences of man 4. New York: Lang, 1995. VIII, 209 S.  
– Rez. Blasberg, Cornelia. (O.T.) In: Germanistik, 38 (1997) 1, S. 228
- Druxes, Helga. The feminization of Dr. Faustus: female identity quests from Stendhal to Morgner. University Park: Pennsylvania State University Press, 1993. 148 p.  
U.a. zu Keller «Der grüne Heinrich», Morgner «Trobadora Beatriz» und «Amanda»  
– Rez. Paul, Georgina. (O.T.) In: The modern language review, 91 (1996) 3, p. 804–805
- Geppert, Hans Vilmar. Der realistische Weg: Formen pragmatischen Erzählens bei Balzac, Dickens, Hardy, Keller, Raabe und anderen Autoren des 19. Jahrhunderts. Communicatio 5. Tübingen: Niemeyer, 1994. XI, 712 S.  
– Rez. Aust, Hugo. (O.T.) In: Wirkendes Wort, 46 (1996) 1, S. 176–179  
– Rez. Swales, Martin. (O.T.) In: The modern language review, 91 (1996) 4, p. 944–946
- Harnisch, Antje. Keller, Raabe, Fontane: Geschlecht, Sexualität und Familie im bürgerlichen Realismus. Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 46. Frankfurt a.M.: Lang, 1994. VII, 199 S.  
Zugl.: Diss. Univ. Madison, 1992  
– Rez. Amrein, Ursula. (O.T.) In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft, 1996, S. 166–170 (dt.)  
– Rez. Paulsen, Wolfgang. (O.T.) In: The germanic review, 70 (1995) 4, p. 180 (dt.)  
– Rez. Shafi, Monika. (O.T.) In: German quarterly, 69 (1996) 1, p. 90–91
- Holub, Robert C. Reflections of realism: paradox, norm, and ideology in nineteenth-century German prose. Detroit, Mich.: Wayne State Univ. Press, 1991. 257 p.  
U.a. zu G. Büchner, G. Keller, Th. Storm und C. F. Meyer  
– Rez. Schneider, Ulf-Michael. (O.T.) In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft, 1996, S. 171–179
- Keller, Gottfried. La gente de Seldwyla. Ed. de M. Isabel Hernández González; trad. de Gonzalo Tamames. Letras universales 242. Madrid: Ediciones Cátedra, 1996. 481 p.  
– Rez. Juan, José Luis de. Raíces Suizas. In: El País, 10. mayo 1997  
– Rez. Marigómez, Luis. Moral suiza: Cátedra publica, en una edición crítica y pormenorizada, relatos de Gottfried Keller. In: Diario 16, 7. diciembre 1996  
– Rez. Ugalde, José Antonio. Espejos de Suiza: historias y conflictos de una sociedad cambiante. In: El Mundo, 28. diciembre 1996
- Keller, Gottfried. Der grüne Heinrich: zweite Fassung. Hrsg. von Peter Villwock. Sämtliche Werke Gottfried Keller 3; Bibliothek deutscher Klassiker 133. Frankfurt a.M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1996. 1251 S., 8 Taf.  
– Rez. Kraft, Martin. Ein Schicksalsbuch in neuer Sicht. In: Der kleine Bund, 23. November 1996, S. 3

- Keller, Gottfried. *Sämtliche Werke*. Hrsg. von Walter Morgenthaler. Hist.-krit. Ausg. hrsg. unter der Leitung von Walter Morgenthaler im Auftr. der Stiftung Historisch-Kritische Gottfried Keller-Ausgabe. Basel: Stroemfeld; Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 1996. 368 S.
- Rez. Bugmann, Urs. Eine wegweisende Edition. In: *Neue Luzerner Zeitung*, 9. November 1996, S. 45
  - Rez. Saluz, Eduard C. «Historisch-Kritisch»: Gottfried Keller bei Stroemfeld. In: *Basler Zeitung*, 9.11. 1996, S. 43
  - Rez. Zeller, Hans. Ein neuer Weg zur Textkonstitution: die Textverwitterung in der historisch-kritischen Keller-Ausgabe. In: *Euphorion*, 91 (1997) 2, S. 213–232
- Lehrer, Mark. *Intellektuelle Aporien und literarische Originalität: wissenschaftsgeschichtliche Studien zum deutschen Realismus: Keller, Raabe und Fontane*. North American studies in nineteenth-century German literature 8. New York: Lang, 1991. 168 S.
- Rez. Cramer, Sabine. (O.T.) In: *German studies review*, 19 (1996) 3, p. 553–554
- Lukács, Georg. *German realists in the nineteenth century*. Transl. by Jeremy Gaines and Paul Keast; ed. with an introd. and notes by Rodney Livingstone. London: Libris, 1993. XXX, 360 S.
- Zu Kleist, Eichendorff, Büchner, Heine, G. Keller, Raabe und Fontane.
  - Rez. Crick, Joyce. (O.T.) In: *The modern language review*, 91 (1996) 3, p. 789–791
- Neue Perspektiven zur deutschsprachigen Literatur der Schweiz. Hrsg. von Romey Sabalius. *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik* 40. Amsterdam: Rodopi, 1997. 247 S.
- U.a. zu Keller
  - Rez. Bosse, Anke. (O.T.) In: *Germanistik*, 38 (1997) 3/4, S. 964–965
- Renz, Christine. *Gottfried Kellers «Sieben Legenden»: Versuch einer Darstellung seines Erzählens*. *Studien zur deutschen Literatur* 129. Tübingen: Niemeyer, 1993. VII, 392 S.
- Diss. Univ. Tübingen, 1992
  - Rez. Binder, Thomas. (O.T.) In: *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft*, 1996, S. 201–205 (dt.)
  - Rez. Paul, Jean-Marie. (O.T.) In: *Etudes germaniques*, 51 (1996) 2, 406–407
- Swales, Erika. *The poetics of scepticism: Gottfried Keller und «Die Leute von Seldwyla»*. *Berg monographs in German literature*. Rhode Island: Berg Publishers, 1994.
- Rez. Chambers, Helen. (O.T.) In: *The modern language review*, 92 (1997) april, p. 511–512
  - Rez. Wagner-Egelhaaf, Martina. (O.T.) In: *Germanistik*, 36 (1995) 2, S. 547 (dt.)
- Würgau, Rainer. *Der Scheidungsprozess von Gottfried Kellers Mutter: Thesen gegen Adolf Muschg und Gerhard Kaiser*. *Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte* 73. Tübingen: Niemeyer, 1994. 100 S.
- Rez. Steiner, Carl. (O.T.) In: *Monatshefte*, 88 (1996) 1, S. 116–117

# Sechshundsechzigster Jahresbericht der Gottfried Keller-Gesellschaft

1. Januar bis 31. Dezember 1997

1. Vorstand: Die Zusammensetzung des Vorstands bleibt unverändert.

2. *Bericht des Quästors:*

Die Rechnung für das Jahr 1997 zeigt, auszugsweise wiedergegeben, folgendes Bild:

Vermögen am 31. Dezember 1996 .....		Fr. 40'064.83
zuzüglich Einnahmen 1997 .....	Fr. 17'831.25	
abzüglich Ausgaben 1997 .....	Fr. 13'263.75	
Einnahmenüberschuss .....	Fr. 4'567.50	Fr. 4'567.50
Vermögen am 31. Dezember 1997 .....		<u>Fr. 44'632.33</u>

Der Mitgliederbestand Ende 1997 betrug 1 Freimitglied, 2 Mitglieder auf Lebenszeit, 368 Einzelmitglieder und 29 Kollektivmitglieder = 400 gegenüber 401 im Vorjahr.

Die Mitgliederbeiträge und die freiwilligen Beiträge ergaben ein Gesamttotal von Fr. 14'420.30. Stadt und Kanton Zürich haben uns eine Subvention von je Fr. 1'000.– zukommen lassen. Die Zinseinnahmen reduzierten sich von Fr. 1'488.30 um Fr. 77.35 auf Fr. 1'410.95.

3. *Historisch-kritische Ausgabe von C. F. Meyers Werken*

Im Berichtsjahr konnte im Anschluss an die Fertigstellung der historisch-kritischen Ausgabe in 15 (16) Bänden nun auch Band 2 der siebenbändigen Volksausgabe ediert werden. Damit liess sich die finanzielle Rückstellung in der Gesellschaftsrechnung für die seinerzeit bereits bezahlte Volksausgabe auflösen.

Eine Briefausgabe, an der auch Prof. Dr. Hans Zeller mitarbeitet, wird zur Zeit realisiert.

4. *Historisch-kritische Ausgabe der Werke Kellers (HKKA)*

Die Arbeiten an Band 7 (Das Sinngedicht/Sieben Legenden) und an den beiden Apparatebänden 23.1 und 23.2 wurden so weit vorangetrieben, dass die Edition dieser Bände 1998 (wahrscheinlich im August) erfolgen kann.

5. *Das Herbstbott vom 26. Oktober 1997* wurde von 246 Personen – einer bisher noch nie erreichten Zahl – besucht. Das zweihundertste Geburtstags-Jubiläum von Jeremias Gotthelf legte es nahe, Herrn Dr. Ulrich Knellwolf, Theologe und Schriftsteller, als Redner einzuladen; sein Vortragsthema lautete «Gotthelfs Bauernspiegel und Kellers Grüner Heinrich. Über zwei Romananfänge und ihre Ziele». Seine Ausführungen, lebendig und klar vorge tragen, stiessen bei der Zuhörerschaft auf ungeteiltes Interesse.

Umrahmt wurden seine Ausführungen durch das «Ensemble Pyramide» – Barbara Tillmann (Oboe), Ulrike Jacoby (Violine), Muriel Gross-Schweizer (Viola), Anita Jehli (Violoncello) und Jaël Bertschinger (Harfe) –, das eingangs Allegro, Adagio und Rondo aus dem Quartett in F-Dur KV 370 von Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791) und zum Ausklang das Trio (1944) von Jacques Ibert (1890–1962) – Allegro tranquillo, Andante sostenuto und Scherzando con moto – erklingen liess.

Zum wachsenden Kreis ausländischer Mitglieder unserer Gesellschaft gehört seit dem Berichtsjahr die Keller-Spezialistin Frau Dr. Isabel Hernández-González, Dozentin an der

Universidad Complutense in Madrid. Unter ihrer Ägide kam die Übersetzung von Kellers Seldwyler-Novellen ins Spanische – «La gente de Seldwyla» – durch Gonzalo Tomamez zustande.

6. *Vorschau auf kommende Aktivitäten*

Im Berichtsjahr wurden in enger Zusammenarbeit mit der federführenden *Stiftung Gottfried Keller-Zentrum Glattfelden* (Präsident: unser Vorstandsmitglied Dr. Fritz Jäggli) die Arbeiten für die neue Dauerausstellung über Gottfried Keller im Zentrum Glattfelden vorangetrieben. Bruno Weber (Ausstellung) und Egon Wilhelm (Video über Kellers Leben und Werk) waren daran beteiligt. Die Einweihung erfolgt im Frühjahr 1998.

1998 soll aus Anlass des *100. Todestages von C. F. Meyer* das Andenken an sein Leben und Werk wachgerufen werden. Frau Prof. Dr. Beatrice Sandberg, Bergen, wird am Herbstbott 1998 über C. F. Meyer sprechen.

Am 10. September 1998 soll die C. F. Meyer-Ausstellung im Strauhof Zürich eröffnet werden (Dauer bis 21.11.1998). Am Eröffnungstag wird auch der grosse Bild- und Textband zu Meyers Leben und Werk, NZZ-Verlag, präsentiert, den Prof. Dr. Hans Wysling noch begonnen und den Frau Dr. Elisabeth Lott-Büttiker weitergeführt und abgeschlossen hat. Die Gottfried Keller-Gesellschaft hat diesen Band finanziell unterstützt.

Unsere Gesellschaft plant 1998 eine sommerliche Lesung aus «Huttens letzte Tage» von C. F. Meyer auf dem Gut Mariafeld in Feldmeilen, in dem uns der Hausherr Dr. Jürg Wille in liebenswürdiger Weise Gastrecht gewähren wird.

Über weitere Aktivitäten im Rahmen des Meyer-Gedenkjahres wird ein besonderer Prospekt orientieren, der Mitte 1998 durch das Präsidialdepartement der Stadt Zürich herausgegeben wird.

*Egon Wilhelm*

## VORSTAND

### Präsident

Prof. Dr. Egon Wilhelm  
Postfach 1511  
8610 Uster 1

### Quästor

Dr. Martin Wetter  
Mitglied der Geschäftsleitung  
Credit Suisse  
Postfach 100  
8070 Zürich

### Sekretär

Dr. Rainer Diederichs  
Zentralbibliothek Zürich  
Postfach  
8025 Zürich

### Beisitzer

Frau lic. phil. Denise Wagner-Landolt  
Krähbühlstr. 10  
8044 Zürich

Prof. Dr. Roland Ris  
Hostalenweg 190  
3037 Herrenschwanden

Dr. Hermann Köstler  
Direktor der Zentral-  
bibliothek Zürich  
Postfach  
8025 Zürich

Dr. ing. agr. ETH Fritz Jäggi  
a. Gemeindepräsident  
Blumenstr. 20  
8192 Glattfelden

Dr. Hugo Bütler  
Chefredaktor  
Attenhoferstr. 3  
8032 Zürich

## Korrespondenzadresse

Dr. Rainer Diederichs  
Zentralbibliothek Zürich  
Postfach  
8025 Zürich

Tel. 01 268 31 00  
Fax 01 268 32 90



## Verzeichnis der Reden,

die an den Herbstbotten der Gottfried Keller-Gesellschaft gehalten wurden

- 1932 Prof. Dr. Fritz Hunziker, Gottfried Keller und Zürich  
1933 Dr. Eduard Korrodi, Gottfried Keller im Wandel der Generationen  
1934 Prof. Dr. Max Zollinger, Gottfried Keller als Erzieher  
1935 Dr. Oskar Wettstein, Gottfried Kellers politisches Credo  
1936 Prof. Dr. Paul Schaffner, Gottfried Keller als Maler  
1937 Prof. Dr. Emil Staiger, Gottfried Keller und die Romantik  
1938 Prof. Dr. Carl Helbling, Gottfried Keller in seinen Briefen  
1939 Prof. Dr. Walter Muschg, Gottfried Keller und Jeremias Gotthelf  
1940 Prof. Dr. Robert Faesi, Gottfried Keller und die Frauen  
1941 Prof. Dr. Wilhelm Altwegg, Gottfried Kellers Verskunst  
1942 Prof. Dr. Karl G. Schmid, Gottfried Keller und die Jugend  
1943 Prof. Dr. Hans Corrodi, Gottfried Keller und Othmar Schoeck  
1944 Dr. Kurt Ehrlich, Gottfried Keller und das Recht  
1945 Dr. Fritz Buri, Erlösung bei Gottfried Keller und Carl Spitteler  
1946 Prof. Dr. Charly Clerc, Le Poète de la Cité  
1947 Prof. Dr. Hans Barth, Ludwig Feuerbach  
1948 Dr. Erwin Ackerknecht, Der grüne Heinrich, ein Buch der Menschenkenntnis  
1949 Prof. Dr. Max Wehrli, Die Zürcher Novellen  
1950 Prof. Dr. Gotthard Jedlicka, Die ossianische Landschaft  
1951 Dr. Werner Weber, Freundschaften Gottfried Kellers  
1952 Dr. Gottlieb Heinrich Heer, Gottfried Kellers Anteil an der Schweizer Polenhilfe 1863/64  
1953 Prof. Dr. Fritz Ernst, Gottfried Kellers Ruhm  
1955 Prof. Dr. Alfred Zäch, Ironie in der Dichtung C. F. Meyers  
1956 Dr. Werner Bachmann, C. F. Meyer als Deuter der Landschaft Graubündens  
1957 Prof. Dr. Ernst Merian-Genast, Die Kunst der Komposition in C. F. Meyers Novellen  
1958 Prof. Dr. Werner Kohlschmidt, C. F. Meyer und die Reformation  
1959 PD Dr. Beda Allemann, Gottfried Keller und das Skurrile, eine Grenzbestimmung seines Humors  
1960 Prof. Dr. Lothar Kempter, Das Geheimnis des Schöpferischen im Wort Conrad Ferdinand Meyers  
1961 Prof. Dr. Maria Bindschedler, Vergangenheit und Gegenwart in den Züricher Novellen  
1962 Prof. Dr. Albert Hauser, Über das wirtschaftliche und soziale Denken Gottfried Kellers  
1963 Prof. Dr. Hans Zeller, Conrad Ferdinand Meyers Gedichtnachlass  
1964 Dr. Friedrich Witz, Das Tier in Gottfried Kellers Leben und Werk  
1965 Kurt Guggenheim, Wandlungen im Glauben Gottfried Kellers  
1966 Dr. Albert Hauser, Kunst und Leben im Werk Gottfried Kellers  
1967 Prof. Dr. Karl Fehr, Gottfried Keller und der Landvogt von Greifensee  
1968 Prof. Dr. Wolfgang Binder, Von der Freiheit der Unbescholtenheit unserer Augen – Überlegungen zu Gottfried Kellers Realismus  
1969 Prof. Dr. Emil Staiger, Urlicht und Gegenwart  
1970 Prof. Dr. Hans Wysling, Welt im Licht – Gedanken zu Gottfried Kellers Naturfrömmigkeit

- 1971 Prof. Dr. Paula Ritzler, «Ein Tag kann eine Perle sein» – Über das Wesen des Glücks bei Gottfried Keller
- 1972 Prof. Dr. Peter Marxer, Gottfried Kellers Verhältnis zum Theater
- 1973 Dr. Rätus Luck, «Sachliches studieren...» Gottfried Keller als Literaturkritiker
- 1974 Prof. Dr. Karl Pestalozzi, «Der gründe Heinrich», von Peter Handke aus gelesen
- 1975 Prof. Dr. Louis Wiesmann, Gotthelfs und Kellers Vrenchen
- 1976 Prof. Dr. Martin Stern, Ante lucem – Vom Sinn des Erzählens in Gottfried Kellers «Sinngedicht»
- 1977 a. Ständerat Dr. Rudolf Meier, Gottfried Keller – Zürcher Bürger in bewegter Zeit
- 1978 Prof. Dr. Adolf Muschg, Professor Gottfried Keller?
- 1979 Prof. Dr. Peter von Matt, «Die Geisterseher» – Gottfried Kellers Auseinandersetzung mit der phantastischen Literatur
- 1980 Stadtpräsident Dr. Sigmund Widmer, Die Aktualität Gottfried Kellers
- 1981 Prof. Dr. Werner Weber, Fontanes Urteile über Gottfried Keller
- 1982 Prof. Dr. Gerhard Kaiser, Gottfried Kellers Dichtung als Versteck des Dichters
- 1983 Prof. Dr. Hans Wysling, «Schwarzschattende Kastanie» – Ein Gedicht von C. F. Meyer
- 1984 Prof. Dr. Bernhard Böschstein, Arbeit am modernen Meyer-Bild: Georg und Hofmannsthal als Richter seiner Lyrik
- 1985 Prof. Dr. Hans Jürg Lüthi, Der Taugenichts – Eine poetische Figur bei Gottfried Keller
- 1986 Prof. Dr. Jacob Steiner, Zur Symbolik in Gottfried Kellers Roman «Der grüne Heinrich»
- 1987 Prof. Dr. Peter Stadler, Gottfried Keller und die Zürcher Regierung
- 1988 Prof. Dr. Michael Böhler, Der Olymp von Gottfried Kellers Gelächter
- 1989 Dr. Beatrice von Matt, Marie Salander und die Tradition der Mutterfiguren im schweizerischen Familienroman
- 1990 Prof. Dr. Roland Ris, Was die Welt im Innersten zusammenhält: Die Sprache bei Gottfried Keller
- 1991 Prof. Dr. Iso Camartin, War Gottfried Keller ein Freund? – Eine weitere Variation zu einem alten Keller-Thema
- 1992 Dr. Dominik Müller, «Schreiben oder lesen kann ich immer, aber zum Malen bedarf ich Fröhlichkeit und sorglosen Sinn» – Gottfried Kellers Abschied von der Malerei
- 1993 Prof. Dr. Hans-Jürgen Schrader, Im Schraubstock moderner Marktmechanismen – Vom Druck Kellers und Meyers in Rodenbergs «Deutscher Rundschau»
- 1994 Prof. Dr. Egon Wilhelm, Kind und Kindheit im Werk Gottfried Kellers
- 1995 Dr. Jürg Wille, Mariafeld und die Zürcher Dichter Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer
- 1996 Dr. Ursula Amrein, «Süsse Frauenbilder zu erfinden, wie die bittere Erde sie nicht hegt!» Inszenierte Autorschaft bei Gottfried Keller
- 1997 Dr. Ulrich Knellwolf, Gotthelfs Bauernspiegel und Kellers Grüner Heinrich – Über zwei Romananfänge und ihre Ziele

# Einladung zum Herbstbott

*Sonntag, 25. Oktober 1998  
10.30 bis 12.00 Uhr (Türöffnung 10.00 Uhr)  
Rathaus Zürich*

Eröffnungswort des Präsidenten

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)

Adagio und Allegro für eine Orgelwalze in einer Uhr in f-Moll KV 594  
(1790) für Flöte, Oboe, Violine, Viola und Violoncello  
(arr. Markus Brönnimann)

Ensemble Pyramide:

Markus Brönnimann (Flöte), Barbara Tillmann (Oboe),  
Ulrike Jacoby (Violine), Hugo Bollschweiler (Viola),  
Anita Jehli (Violoncello)

Rede von Prof. Dr. Beatrice Sandberg, Bergen (Norwegen):  
**Conrad Ferdinand Meyer im Wandel eines Jahrhunderts**

Johann Christian Bach (1735–1782)

Quintett op. 11 Nr. 4 in Es-Dur, Andante – Menuetto – Allegro

*Geschäftlicher Teil:*

1. Protokoll der Generalversammlung 1997
2. Mitteilungen
3. Jahresbericht 1997
4. Jahresrechnung 1997
5. Wahlen
6. Verschiedenes

**Eintritt frei. Bringen Sie bitte Ihre Freunde mit!**

Bisher erschienene Jahresberichte, soweit vorrätig, können an der Kasse zum Preis von Fr. 8.– für Mitglieder und Fr. 12.– für Nichtmitglieder bezogen werden.

